

ETA REPORTERINNEN: Von der Angst zur Furcht – und wie wir mit ihr umgehen

„Mittel, mittel, mittel“ hallt es fortwährend in den Ohren, wenn man die Inszenierung „DAS DEUTSCHLAND“ von Bonn Park verlässt. Mit gekonnt gesetzten Horrorszenarien, wird mit den Klischees des Deutschseins abgerechnet, das Phänomen der Mittelmäßigkeit in den Mittelpunkt gestellt.

Dreh- und Angelpunkt ist dabei eine Familie in ihrem Ferienhaus, bestehend aus den Familienmitgliedern: Sondra, Thumas, Lonnart und dessen Freundin Emulie. Diese ist zu Besuch und schnell wird klar, dass ihr Aufenthalt einem ganz anderen Zwecke dient und die Höflichkeit nicht reiner Gastfreundschaft zuzuschreiben ist: Emulie soll konvertiert werden, erzogen werden, erzogen zur deutschen Mittelmäßigkeit.

Die Szenen wechseln von scheinbarer Normalität immer wieder schnell zum Abstrusen, sei es ausgedrückt durch die Neurosen der Eltern, das Licht, das sich rot färbt, oder die Musik, die laut und unheimlich ertönt. So kann sich die scheinbar harmlose Frage, „Wie sollst du mich nennen?“, resultierend aus einem scheinbar gut gemeinten demokratischen Erziehungsstil, zu einem perversen Spiel wandeln, welches eine verzerrte und unangenehme Atmosphäre erzeugt und mit einem aus dem Kopf blutenden Jungen endet.

Doch löst das allein den Grusel aus? – Der wahre Grusel entsteht doch durch die Vertrautheit der Themen, die polemischen Phrasen, die man aus der Wirklichkeit kennt, und doch vielleicht abgestumpft übergeht und abtut, sich kurz empört und dann die Augen verschließt. Vor allem das Gespräch der Eltern am Esstisch kommt einem seltsam bekannt vor.

Der monologisch wirkende Dialog zwischen Ehemann und Ehefrau stellt eine zentrale Szene dar, in der das zeitgenössische Deutschland gewürzt mit Klischees und wunden Stellen des politischen Systems karikiert wird. Hemmungslos wird der Zuschauer beworfen mit einer Varianz von zugespitzt formulierten Themen, abwechselnd und oft zusammenhangslos aneinandergereiht: „Elektrische Tretroller, fahren sie auf der Straße oder auf dem Bürgersteig. Und wo müssen die Ausländer fahren?“ Lacher aus dem Publikum.

Das Spiel mit den Stereotypen steigert sich bis ins Absurde, es schlägt um ins Obszöne, kleine Ausbrüche des Hasses sind zu hören und werden mit den Floskeln „In Deutschland ist es schwierig zur Zeit“ gemildert. An der Oberfläche erkennt man den Versuch, sich an offene Meinungen anzupassen, womöglich sich selbst anzulügen, ein Versuch von Pseudo-Gutmenschen, ressentimentgeladenen Spießern, der schnell misslingt: „Ich bin ja kein Nazi aber/Wir sind ja keine Nazis aber“, bis schließlich alle feindseligen Vorurteile an die Oberfläche blubbern.

Im echten Leben ist es erstaunlich leicht, wegzuschauen, die unangenehmen Dinge und Meinungen auszublenden, die Unbehagen bereiten, denn man möchte nicht weiter darüber nachdenken. Wenn man nun aber in „DAS DEUTSCHLAND“ sitzt, wird die Aufmerksamkeit von fremder Hand gelenkt und konfrontiert einen mit der These der deutschen Mittelmäßigkeit. Es wird klar, dass das Theater kein Eskapismus, kein Ausweichen, kein Fliehen vor der Realität, sondern im Gegenteil ein Medium ist, das sich mit ihr auseinandersetzt. Der Versuch,

unmoralische Positionen und fremdenfeindliche Menschen zu verstehen, heißt nicht, sie gut zu heißen oder sogar zu akzeptieren, sondern eine Grundlage für den Umgang mit diesen zu finden.

Das Wesen jedoch, das die Mittelmäßigkeit ausmacht, ist nicht obszön oder zwielichtig, es ist zutiefst menschlich. Jenes Begehren nach Stabilität und Sicherheit, Geborgenheit, oder wie es im Stück ausgedrückt wird: nichts mehr riskieren zu müssen, nicht mehr auf einen Baum zu klettern, um der Angst vor dem Herunterfallen zu entgehen. Das Wesen der deutschen Mittelmäßigkeit ist die Angst. Angst vor dem Neuen, Angst vor Veränderung, dem Unbekannten, „Angst – Angst – Angst – Angst...“ so begleitet der Sprechchor eine Szene des Stückes, flüstert das Wort wiederholend im Hintergrund, die Angst als bestätigendes Grundrauschen der Gesellschaft. Angst ist nach Kierkegaard ein menschliches Grundgefühl, im Gegensatz zur Furcht, welche sich auf einen bestimmten Gegenstand bezieht. Die Angst hingegen richtet sich an die unbekannte Zukunft, die Unbestimmtheit, die Möglichkeit. „Es könnte alles Mögliche passieren“ sagt Emulie, es könnte etwas Wunderbares geschehen – aber es könnte natürlich auch schiefgehen und ungemütlich werden, denn die Zukunft ist unsicher und daher düster und gefährlich. Der Kleinbürger, wie Marx ihn Mitte des 19. Jahrhunderts beschreibt, ängstigt sich vor einem möglichen Abstieg und einer Deklassierung und wünscht sich die Mittelschicht als Hort für Stabilität, in der er sich verkriechen und abschotten kann. Den Kleinbürger könnte man heute Angstbürger nennen. Er bewegt sich in allen gesellschaftlichen Schichten und Milieus, ständig in Gefahr, zum Wutbürger zu werden.

Die Neue Rechte bedient sich des Gemurmels der undefinierten Angst und verwandelt sie in eine Furcht vor einem bestimmten Objekt, etwa das des Fremden. Und ebenso versucht sie die Komplexität, die „angsthervorrufende“ Vielfalt an Möglichkeiten, in eine sichere, bequem und idyllisch erscheinende Einheit einzutauschen, dem Verlangen nach einer Heimat.

Heimat, wer kennt sie nicht, diese idyllische Berglandschaft mit blonden Kindern und dirndltragenden Frauen? Diese Heimat und jegliche Heimat dieser Art ist eine Lüge, ein Konstrukt, sie ist eine Ausgeburt der Nostalgie, die der „schwierigen“ Realität entfliehen möchte und die Vergangenheit verklärt. Durch ein *Heimat*ministerium wird diese Illusion nicht nur verstärkt, es wird ihr Recht gegeben und damit all jenen, die aus Angst vor dem Fremden, den Hass schüren. Es wird so getan als gäbe es so etwas wie eine Heimat, die geschützt werden muss, eine deutsche Identität, die sich nicht verändern darf.

All dies, der Umgang mit der Angst, die Kanalisierung der Angst zu einem Furchtobjekt, dem Fremden, Neuen, Veränderlichen, wird im Stück „DAS DEUTSCHLAND“ aufs Schärfste charakterisiert. Auch Sondra und Thumas bilden sich mit ihrem cleanen, von Laminat durchzogenen Ferienhaus eine Heimat, eine Utopie, in der alles gleich bleibt und sich nichts verändern kann.

Dabei ist die Angst nicht da draußen in fremden Menschen oder in einem falschen Abstand der Bäume zueinander, sie ist nicht draußen in der Welt, sondern drinnen, im Menschen. Und so wenig der Mensch sich selbst zu entfliehen vermag, so wenig vermag er es, seiner Angst zu entkommen. Leicht kann er dabei verzweifeln. So wie Emulie, wenn sie auf der Suche nach einer Tür nach draußen vergebens die Wände abtastet und ihrer Angst nicht entkommen kann – und alles was bleibt, ist wohl lediglich ein stoisches Akzeptieren. Ein Nebeneinanderherleben und Anfreunden mit der Angst, damit sie nicht das Ruder übernimmt und sich wie ein dunkler Nebel um Gedanken legt. Angst ist nicht immer schlecht, sie erhält uns am Leben und motiviert uns,

beispielsweise um für Prüfungen zu lernen, es gilt sie bloß zu reflektieren und ihre Rechtfertigung abzuwägen.

Wir bewegen uns auf eine Zukunft zu, die viele Fragen aufwirft und nur wenige Antworten gibt, wir sehen Digitalisierung und Klimawandel als große dunkle Wolken vor uns. „DAS DEUTSCHLAND“ charakterisiert eine Methode, mit diesen Fragen umzugehen. Es zeigt uns den Weg der Mittelmäßigkeit und dieser ist sogar allzu nachvollziehbar. Aber das Stück zeigt uns auch, dass dieser Weg definitiv der Falsche ist.

Wer die Angst in den Griff bekommen möchte, muss lernen mit der Komplexität dieser Welt umzugehen, die Ambiguität zu akzeptieren. Denn letztendlich ist das krampfhaftes Verlangen, vielfältige Phänomene in ein einheitliches Konstrukt zu quetschen, nichts anderes als Schwarz-Weiß-Denken und Engstirnigkeit. Die Neugier spornt uns an, die Welt mit ihren Wunden zu erkunden und trotz – nicht ohne – Angst, Schritte in die Dunkelheit zu wagen. Angst ist die Möglichkeit und somit auch Freiheit, sie gehen Hand in Hand und möchte man auf die Angst verzichten, so muss man sich auch von der Freiheit trennen. Von dem Aufregenden. Von dem Neuen. Von der Bereicherung der inneren Welt.

Der Artikel wurde im Rahmen des partizipativen Projektes ETA CAMPUS durch ETA REPORTERINNEN Janina Müller und Miriam Segner erstellt.

Wir danken Janina Müller und Miriam Segner für diesen Artikel.